



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Is Nederland verdedigbar?

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

daß, wenn auch nicht böß gemeinte Nörgeln und Quängeln über Kleinigkeiten, die doch gegen die Hauptsache, das feste Gefüge des Reichs durch das alleinige Verdienst selbigen preussischen Popses und selbiger preussischen Korporalität, gar nicht einmal der Erwähnung werth sind — wenigstens nicht unter Männern, freilich wohl unter alten Weibern. —

H. Rückert.

Is Nederland verdedigbar?

Aus Holland.

Es ist Ihnen nicht zu verdenken, daß Sie über unser Staatje, oder, um echt niederländisch zu reden, über unser Reich, nicht allzu häufig berichten, seitdem Ihre schonungslose aber wahre Kritik unserer inneren Zustände, welche Sie Anfangs 1871 unter der Ueberschrift „Holland in Noth“ brachten, so leidenschaftliche Wallungen in Nederland hervorgerufen hat.*) Seither ist Manches von dem, was damals in unsern Zeitschriften nachdrücklich abgeleugnet wurde, durch amtliche niederländische Belegstücke als wahr erhärtet worden. Es kann heute als ausgemacht gelten, daß die ganze Mobilmachung Nederlands im Jahr 1870 — die einen Tag früher als die preussisch-deutsche erfolgte! — sich ausschließlich gegen Deutschland kehrte, ja, daß unser König, wenn er seinen eigensten Wünschen hätte folgen können, seine Armee dem Kaiser Napoleon zur beliebigen Verfügung gestellt hätte. Der seitdem gestorbene Minister Thorbecke, soll dem König das bereits vollzogene Schreiben an den Kaiser von Frankreich, noch bei Zeiten entwunden haben. Solche und ähnliche Belege für die deutschfeindliche Gesinnung Nederlands kann man zu hundert an einem Tage sammeln. Sie sind Deutschland u. A. im letzten Jahr durch die Kölnische Zeitung aus Guskow's Feder berichtet worden. Bei einem ähnlichen Anlaß würde Nederland einen Thorbecke nicht mehr besitzen. Heute macht sich bei uns womöglich noch intensiver als der Preußenhaß geltend: Die Furcht vor Annexion durch Deutschland. Und da dieses Ereigniß der bei weitem größten Mehrzahl der Niederländer unzweifelhaft als das geheimste Ziel der Politik Bismarck's gilt, so ist es begreiflich, daß allerorten bei uns, in den Kammern, in der Presse, in Broschüren ohne Zahl die Frage erörtert wird: Is Nederland verdedigbar?

*) Wir glauben seither über alle wichtigeren Vorgänge in Holland und Luxemburg, wie unsre vierteljährlichen Inhaltsverzeichnisse ausweisen, berichtet zu haben.

D. Ned.

Die Annexionsfurcht und der Deutschenhaß datiren bei uns natürlich nicht erst von heute. Seit 1864 beginnend, dann seit 1866 wachsend, sind beide seit 1870/71 auf das höchste Maß gestiegen. Aber selbst Thorbecke hat sich nicht geschämt, sie anzufachen. Im December 1869 schon hat er, secundirt von unsrer ersten militärischen Autorität, dem General Knoop, eine wunderliche Rede gegen Preußen als den Störenfried Europa's gehalten und zu einer Bewaffnung Niederlands bis an die Zähne gerathen. Wir lassen dahin gestellt, ob er selbst an das Schreckbild glaubte. Der Kriegsminister eines durchaus unkriegerischen Völkchens, dem der Pfeffer und Kaffee der höchste Glaubensartikel ist, und das die verfluchte Schuldigkeit des Waffendienstes für das Vaterland durch Loskauf auf die Schultern seines Proletariats abwälzt, bedarf natürlich scharfer Reiz- und Zugmittel, um den Beutel seiner lieben Landsleute für Militairzwecke zu öffnen. Aber gewiß ist, daß jene rhetorische Saat heute ins Kraut geschossen ist. Die Bedrohung mit Annexion durch Deutschland ist zum dritten unausrottbaren Glaubensartikel Niederlands geworden. General Knoop namentlich erklärt sich bereit, für diesen Glauben sich jederzeit todtschlagen zu lassen. Und Alles fragt bestürzt, entrüstet, zornesmuthig oder hänglich durcheinander: Ist Nederland verdedigbar?

Auf diese — wenn der Glaubensartikel unserer Annexion einmal unanfechtbar ist — in der That nicht nur wohl aufzuwerfende, sondern für unsre Existenz allerwichtigste Frage gibt es nun aber leider grundverschiedene Antworten. Es würde zu weit führen, wollte ich ihnen eine Blumenlese aus unsrer gesinnungstüchtigen Presse darüber liefern. Manches dieser strategischen Gutachten erinnert mich lebhaft an einige vor mir liegende Nummern des „Schweizer Handelseourier“ aus den ersten Kriegsmonaten des Jahres 1870, in denen ein biederer, gleich uns „neutraler“ Kriegswaiser des Kantons Bern, Herr Franz von Erlach seinen Eidgenossen den klugen Plan vorlegt, männiglich den tückischen Deutschen über die Basler Bruck durch den Schwarzwald oder das Elsaß in die unbewehrte Flanke zu fallen, und sie dann, nachdem man unterwegs zur Lawine angewachsen, kaltlächelnd zu vernichten. Dabei fällt einem unwillkürlich der Refrain des alten Studentenliedes ein: „Denn wir sind ja tausend Mann stark.“ — Aber nicht bloß die Latenpresse, die, bei eigenen Beklemmungen über die Vertheidigungsfähigkeit Niederlands, die Erinnerung an de Ruyter und andere Seehelden als Schreckmittel gegen die deutsche Landarmee ausspielt, ist, von Phrasen abgesehen, sehr unsicher und vielerlei Meinung über die Antwort auf jene Lebensfrage. Vielmehr sind leider auch unsre höchsten militärischen Autoritäten darüber von einer unerfreulichen Verschiedenheit der Ansichten. Das mag wohl auch theilweise der Grund sein, warum unsre Kammern die Landesvertheidigungs-Vorschläge zweier rasch aufeinanderfolgenden Ministerien abgelehnt haben, ob-

wohl Herr de Roo van Alderwerelt, dessen ährende Kritik sonst alle niederländischen Heeresangelegenheiten benagt, vor Kurzem zu der patriotischen Versicherung sich aufschwang, daß die Eroberung der Stellung um Utrecht Preußen Zehntausende von Soldaten kosten und ein Jahr lang aufhalten werde, und Amsterdam dem Feind ein weiteres Jahr Halt gebieten werde. So rosig sehen unsre Militairfachleute, die auf der Militairakademie in Breda, ihre auch im Auslande als tüchtig anerkannte Ausbildung erhalten haben, nicht. Oberst Weizel hat eine Schrift herausgegeben, in der er das Festungsdogma bei uns im Gegentheil geradezu als das Haupthinderniß der Entwicklung der lebendigen niederländischen Wehrkraft erklärt. Von unsern Festungen und Linien, sagt er, dürften wir im Kriege nur bei vollkommenem Vertheidigungszustande Unterstützung erwarten. Dem stehe aber schon der Kostenpunkt entgegen. Es sei verkehrt erst das Befestigungssystem und dann erst das Heer zu organisiren. So dienten die Festungen und Linien nur der Schwäche und Mangelhaftigkeit unsrer Truppen zum Versteck, man verzettete die Kräfte und behalte nichts übrig, den Stoß des Feindes zu pariren. Alles Einwendungen, die eine richtlge Würdigung der Idee der Preußischen Kriegführung erkennen lassen. Und nicht minder beachtlich und wahr sind Weizels tadelnde Bemerkungen über die Mangelhaftigkeit unsrer Cadres die kaum nothdürftige Ausbildung unsrer Milizen bei nur einjähriger Dienstzeit, die bedenkliche Eintheilung der Armee in feste Brigaden und Divisionen. — In ähnlicher Weise spricht sich eine andere Schrift von einem ungenannten Verfasser aus, der namentlich die Illusion widerlegt, als ob unsre Communalgardebestände, die berühmte Schutterei, irgend ein Seitenstück der preußischen Landwehr sei, was der Niederländer nämlich treuherzig glaubt. Ebenso scharf erkennt der namenlose Verfasser die Mängel unsrer Vertheidigungslinien, namentlich der Dyfel, unsrer Intendantur, unsrer Flotte, unsres Pferdeaushebungsgesetzes zc. Indessen, wenn der Herr Verfasser uns als Universalheilmittel dieser Schäden die allgemeine Wehrpflicht empfiehlt, so übersieht er, daß wir, selbst wenn wir 3% unsrer Bevölkerung unter Waffen haben, noch keine 2 Armeecorps zu Stande bringen, und selbst mit zehn Prozent noch kein Heer.

Diese brutale Deutlichkeit der Zahl und Kraft der gegenseitigen Leistungsfähigkeit in Niederland und Deutschland stellt eine andere niederländische Broschüre ganz unverhüllt vor Augen. Der Zorn Alt-Niederlands über diesen mißrathenen Sohn ist um so lauter, als die Broschüre eine Antwort ist auf das Preisauschreiben einer hochpatriotischen Gesellschaft in Utrecht, welcher der kühne Einsender auf die Frage „Is Nederland verdedigbar“ in allen Stücken mit einem kräftigen Nein antwortet. In einem Kriege mit Deutschland, sagt der Verfasser, ist der Anfang, daß wir 7 oder 8 unserer 11 Provinzen verlassen müssen, um uns in unsere Centralstellung zurückzuziehen. Mit den Pro-

vingen verlieren wir natürlich deren Steuerkraft und wehrfähige Mannschaft und unser kleines Heer steht dann in ringsum überschwemmten Forts und kann sich hier „doospartelen“, ohne daß der Feind deshalb unsre Wasserlinien irgend uneinnehmbar finden wird. Den langen Widerstand wird der Feind mit der Annexion Holland belohnen, um ähnlichen Angriffen für die Zukunft zu begegnen. Der Verfasser empfiehlt deshalb die Versagung aller Militärausgaben und die Resignation in die Erkenntniß, daß die Annexion an Deutschland noch bei weitem besser sei, als unser kostspieliges Klein-Staatjespielen. Das ist nun freilich kein Heilmittel. Denn Deutschland denkt nicht an Annexion, und Niederland verzichtet um keinen Preis auf sein Staatjespielen, sondern ruft entrüstet: Da sehe man wieder deutlich Preußens Raubpläne. Denn daß der dreiste Preisbewerber im geheimen Solde Bismarck's steht, ist natürlich selbstverständlich. Auch ist dieser Abtrünnige noch anderweit hart gestraft worden. Denn erstens hat er natürlich den Preis des patriotischen Comité von Utrecht nicht erhalten. Zweitens aber sind die höchsten militärischen Autoritäten Niederlands mit durchaus entgegengesetzten Ansichten angetreten. Vor Allem General Knoop, der in seiner Schrift über den militärischen Zustand Niederlands in 1871 ein rosenfarbened Bild unserer Streitkräfte entrollt, unter zahlreichen Seitenhieben gegen das verhasste Preußen und seinen im letzten Kriege kundgegebenen Barbarismus. — Eine andere jüngere militärische Autorität gibt zwar die Reformbedürftigkeit unsrer militärischen Einrichtungen stellenweise zu, reclamirt für uns aber die Nationaltugend, einen Infanteristen in einem Jahre vollständig kriegstüchtig auszubilden, während der im Vergleich zu dem schlanken und beweglichen Niederländer vierschrotige und schwerfällige Deutsche natürlich seine drei Jahre Dienstzeit fernerweit aufrecht erhalten muß. — Aber die kräftigste Zurückweisung der lekerischen Ansichten des obenangeführten Preisbewerbers finden wir jedenfalls in der Schrift des Oberflieutenants der Artillerie Zeegers-Beekens, der ein Recept für die Vertheidigung Niederlands gegen Deutschland aufstellt, welches sich dreist jenen Jagdregeln der „Fliegenden Blätter“ an die Seite stellen kann, wie man einen Löwen, ein Kameel fängt und dergleichen. — Herr Zeeger-Beekens macht nämlich Front gegen die auch in unsern strategischen Kreisen allmählig gemeingültig gewordene Ansicht, daß sich die Ysselinie nicht länger als wenige Tage vertheidigen lasse. Herr Beekens betrachtet vielmehr die Yssel als die natürliche Vertheidigungsbasis Niederlands und zwar so: Man besetzt das ganze linke Ysselufer mit Geschützen und schießt auch wirklich damit soviel man kann. Der Feind findet das unangenehm, und versucht das Feuer zu bewältigen, damit verräth er sich und es ist nun wenigstens keine Ueberraschung mehr zu fürchten, was schon sehr werthvoll ist. Natürlich bleibt das Uebergewicht an Artilleriefener auf unserer Seite und macht dem Feinde das Schlagen von

Brücken oder die Ueberschiffung seiner Truppen unmöglich. *Probatum est.* — Nur schade, daß Preußen allein schon bei der Einnahme von Alfen ein ganz anderes Wasser als die Yffel, angesichts des Kolf Krake und etwa zwei Duzend andern feindlichen Geschützen, gegen eine feindliche Armee von 23.000 Mann siegreich überschritten hat, während die Yffel stellenweise bequem zu durchwaten ist. Auch die kleinen Süßwasserschraubenboote, mit einem harmlosen Panzer und zwei Miniaturgeschützen, welche Herr Weeckens zur Vervollständigung seines Vertheidigungssystems sich auf der Yffel schnauben denkt, sind zusammen noch lange kein Kolf Krake. Zu Ehren Niederlands muß übrigens bemerkt werden, daß die Yffelmanie des Herrn Weeckens auch bei uns gründlich Fiasco gemacht hat. —

Sonderbarerweise sollte es ein Deutscher, ein Preuße sein, der auf alle unsre Vertheidigungsbeklemmungen die rücksichtsloseste und treffendste Antwort gegeben hat, die, obwohl sie bereits im vorigen Jahre in den „Neuen militairischen Blättern“ zu Berlin erschienen, doch jetzt noch unser Ländchen in große Aufregung versetzt, seitdem diese vorher nur bruchstückweise in unsern Tagesblättern mitgetheilte Arbeit von unserm Ingenieur Kapitän Kooreboom wörtlich übersezt und mit kritischen Anmerkungen versehen worden ist. Den Verfasser dieser Abhandlung dürfen wir wohl in dem fleißigen Mitarbeiter der „Neuen militairischen Blätter“ Dr. Theodor Toegel vermuthen.*)

Diese deutsche Schrift sammelt zunächst die von uns oben mitgetheilten niederländischen Urtheile über die Vertheidigungsfähigkeit Niederlands. Dann wird eine der „großen“ Vertheidigungsstellungen Niederlands nach der andern in einer durchaus überzeugten und überzeugenden Darstellung und mit einer Sachkenntniß, die wir an den meisten unsrer inländischen Schriften über denselben Gegenstand leider nur allzusehr vermiffen und die für den „Deutschen Muff“ nur um so ehrenvoller ist, als völlig unhaltbar erwiesen. Wir können nicht behaupten, daß die kritischen Bemerkungen, welche unser Kapitän Kooreboom der Toegel'schen Arbeit hat angedeihen lassen, uns mit einer größeren Zuversicht in die Vertheidigungsfähigkeit unsrer Yffel-Linie in die Centralstellung um Utrecht oder in das Reduit Amsterdam erfüllt hätten. Denn Kapitän Kooreboom ist natürlich nicht im Stande durch seine Noten die Yffel breiter und tiefer zu machen, ihre einem feindlichen Angriffe sehr günstigen Krümmungen abzuschneiden, die kleinen Forts, welche die Eisenbahnknotenpunkte an der Yffel überschwemmungsfähig erhalten sollen, zu wirklich festen haltbaren Plätzen zu erheben, die Yffel auf ihrer ganzen fatalen Länge mit dem nöthigen Artillerieschuß auszurüsten, oder die Süßwasser-

*) Auch eine deutsche Separatausgabe dieser Abhandlung „Is Nederland verdedigbaar?“ mit einer Karte ist in der Expedition der „Neuen militairischen Blätter“ (G. von Glasmaap) in Berlin erschienen.

panzerflottille, auf welche sich neuerdings niederländische Augen so hoffnungsreich richten, zu etwas anderen zu machen, als zu einem recht kostspieligen aber werthlosen Spielzeug. Ebenso müssen wir das Dogma von der Uneinnehmbarkeit der Centralstellung Utrecht und des Reduit Amsterdam durch die Toegel'sche Arbeit als definitiv beseitigt ansehen. Die Uneinnehmbarkeit der Utrechter Stellung ist nämlich bekanntlich auf die Voraussetzung gegründet, daß man ihre Zugänge und ihr Vorterrain mit dem Wasser des Leck in eine ungeheure Wassermüste verwandeln könne. Ob das alte künstliche niederländische Schleußensystem im gegebenen Fall diese Aufgabe überall erfüllen würde, lassen wir mit Toegel dahingestellt. Dagegen ist sicher, daß die Versenkung von einem Duzend mit Steinen beladener Kohlenschiffe oder die Abdämmung des oberen Leck an Stellen, die von unsern paar Leck-Forts gänzlich ungeschützt sind, vollkommen ausreichen würde, um der ganzen Utrecht'schen Linie das zu ihrer Vertheidigungsfähigkeit nöthige Wasser zu entziehen. Und bei niederem und selbst mittlerem Wasserstande des Leck ist das gar nicht einmal nöthig. Alsdann würde, ehe die Schleusen mit ihrer Ueberschwemmungsarbeit nur halbwegs fertig sind, die deutsche Armee und namentlich die zahlreiche und rasche deutsche Cavallerie — der wir im Ganzen noch nicht 1600 mobile Kasse entgegenzusetzen haben — vor Utrecht erscheinen, vielleicht eher als unsre eigenen Leute. Und vollends nun der Fall eines Winterfeldzugs, wo unser Ketter das Wasser zu Eis erstarrt ist! Die Zeit des Angriffs können wir doch jedenfalls dem Feinde nicht vorschreiben, sondern müssen ihn seiner Wahl überlassen. Dieselben Verhältnisse wiederholen sich vor unserm Reduit Amsterdam. Auch hier wie an der Utrechter Linie ist namentlich die Unhaltbarkeit der Festungen, die zum Schutz der Stellung dienen sollen, auch von unsern eigenen Autoritäten allgemein anerkannt, ihre Instandsetzung von den Kammern fast durchgängig abgelehnt worden. Mit Amsterdam wäre Holland bezwungen. Die Schlußuntersuchung der Toegel'schen Schrift ist dem Nachweise gewidmet, daß Niederland zu einer durchgreifenden Reorganisation seines Heerwesens nach dem unumgänglichen preußischen Muster kaum die Vorbedingungen besitzen dürfte. Nach alledem beantwortet Ihr Landemann die Frage der Vertheidigungsfähigkeit Niederlands mit einem volltönendem Nein.

So sehr wir in allen diesen Punkten den Werth dieser deutschen Schrift anerkennen, so wenig wollen uns die politischen Schlusssätze und Rathschläge derselben einleuchten. Der Verfasser meint: Niederland, zu schwach um selbst zu widerstehen, müsse nothgedrungen nach Allianzen sich umsehen, die bei der politischen Stimmung unseres Landes sicherlich einen deutschfeindlichen Charakter tragen würden, namentlich im Falle eines französischen Revanchekriegs. Deutschland müsse hiergegen Garantien fordern. Diese seien unsrerseits nur

durch einen vollständigen Zollanschluß an Deutschland zu bieten. Uns gewähre dieses Verhältniß die wichtigsten Vortheile für unsern Colonialhandel und Colonialbesitz, welchem letzteren Dr. Toegel für den Fall unsrer Handelseinheit mit Deutschland sogar den Schutz deutscher Waffen in Aussicht stellt. Und die scheinbare Einbuße an Souveränität, welche dieses Verhältniß uns auferlege, sei von den deutschen Kronen vor Gründung des deutschen Reiches auch gebracht und verwunden worden. Der Grund aller dieser seltsamen Vorschläge ist am Schlusse der Schrift wiederholt ausgesprochen: „Deutschland kann nicht zum zweiten Mal die Gefahr laufen, einen feindlichen Bruderstamm in seinem Rücken zu haben, wenn seine Heere gezwungen werden, sich in den Vogesen zu sammeln.“

Will man diesen Grund gelten lassen, so müßte Deutschland auch von dem „Bruderstamm“ im Südosten d. h. von Oestreich und von den Stammesvettern im skandinavischen Norden „Garantien“ zu fordern berechtigt sein, welche die Wiederkehr der bei Ausbruch des letzten Krieges überall gegen Deutschland gerichteten kriegsfröhlichen Anschläge ausschließen. Wohin würde das aber führen? Einfach zu einer europäischen Coalition gegen Deutschland, die durch jene „Garantien“ gerade ausgeschlossen werden soll. In dieser Richtung auch hat sich, wenn wir recht urtheilen, noch niemals die Politik Ihres Kanzlers bewegt. Die Garantien für die friedliche Zurückhaltung der Mindermächtigen in einem Kriege Deutschlands gegen Frankreich scheint uns die Kunst seiner Politik vielmehr zu bieten in der gesammelten Kraft Deutschlands und dann in der stets mit großem Geschick erreichten moralischen und diplomatischen Isolirung seines Gegners. Die in der schätzbaren Schrift Toegels für die Neutralität Niederlands empfohlene Garantie einer Zolleinigung mit Deutschland leidet dagegen durchaus an dem Fehler der Unausführbarkeit. Unserer Empfindung wäre ein solcher Schritt gleichbedeutend mit unsrer Mediatisirung. Wenn die deutschen Königreiche sich aus bitterer Nothwendigkeit und aus Rücksichten für die Particularfinanzen — keineswegs aus Nationalgefühl — schließlich in die unbarmherzige Logik der deutschen Zolleinheit fügen mußten, so sind unsere Verhältnisse denn doch himmelweit verschieden. Die Vortheile, die eine Zolleinigung mit Deutschland bieten könnte, würden, bei der Stimmung des Landes, noch lieber in einer Handelseinheit mit Frankreich und selbst England gesucht werden. Uns ist das gemeinsame Stammesbewußtsein in vierhundertjähriger Trennung vom deutschen Reiche verloren gegangen. Die Zeiten der Trennung füllen die stolzesten Blätter unsrer Geschichte. Und wenn selbst der Altniederländer jemals sich dazu verstände, mit Deutschland auf Gedeih und Verderb Maskopei zu schließen: könnte Deutschland jemals dazu die Hand bieten? Die größte Weisheit und die größte Stärke der preussischen Handelspolitik hat von Anfang an in der

nationalen Ausdehnung und Beschränkung des deutschen Zollvereins bestanden. Heterogene Elemente hat Preußen der deutschen Zolleinheit stets nachdrücklich fern gehalten. Kaum ein Nachbarstaat hat Deutschland auf dem Wege nach der Handelseinheit perfider gestört, als der kleinliche Krämergeist Niederlands. Wenn Deutschland unsere Missethaten auf diesem Gebiete auch vielleicht längst vergessen hat, so sorgen doch Männer wie Treitschke dafür — in seiner Abhandlung über „die Anfänge des deutschen Zollvereins“ in den Preussischen Jahrbüchern — daß sie den Gebildeten im Gedächtniß beharren. Und am wenigsten können wir bei der preussischen Regierung ein Vergessen der unholden Strebungen unsrer Sonderpolitik, oder einen Bruch mit der streng nationalen Begrenzung des deutschen Zollvereins erwarten. Bei einer Handelseinheit mit Deutschland müßte unser Einnahmehudget aus den Zöllen und Verbrauchssteuern in Berlin im Reichsbudget festgestellt werden. Die Abgeordneten von Amsterdam und Utrecht müßten Sitz und Stimme im deutschen Reichstag erhalten, da auf diesen die Befugnisse des deutschen Zollparlamentes übergegangen sind. Deutsche Truppen, vielleicht auch einmal verheirathete Landwehrlente, müßten sich an der Seite des Auswurfs von Europa in unsern Coloniallegionen, für die Erhaltung unsres Colonialbesitzes schlagen. Ungeheuerliche Consequenzen nach allen Seiten!

Nein, die Niederländer, welche es mit ihrem Lande ehrlich meinen, werden den Segen der Voegel'schen Schrift gerade da suchen, wo sie die Schwärmer unter uns am schmerzlichsten trifft: in dem Nachweis der Widerstandsunfähigkeit unsres Landes im großen Kriege. Sie werden daraus die Lehre schöpfen, daß die höchsten Aufgaben unsres Gemeinwesens anderswo liegen als in der Vergeudung von Millionen für eine klägliche Scheingröße im Frieden und Kriege. Wir reden durchaus nicht einer weichlichen Wehrlosmachung unsres Landes das Wort. Aber die Ernüchterung, den Verzicht auf längst hinfällige Präntensionen, die energische Bewältigung der Fülle von Pflichten und Kulturaufgaben, welche uns die Gegenwart darbietet, statt der romantischen Träume einer verklungenen großen Vergangenheit: das ist die Lehre, welche uns derartige Schriften predigen. Möge sie bald beherzigt werden!

Vom deutschen Reichstag und vom preussischen Landtag.

Berlin, den 23. März 1873.

Der Reichstag hat in dieser Woche, nachdem er in der vergangenen, was kaum der Erwähnung bedarf, sein früheres Präsidium wiedererwählt, begreiflicher Weise nur erste Lesungen vorgenommen. Da diese Lesungen nur vorbe-